

Ziegler, Jean

(*1934)

Schweizer Soziologe, Politiker, Schriftsteller

Ziegler bei wikipedia >>>

(1)

Marx, wir brauchen Dich. Warum man die Welt verändern muss

Dieses bescheidene kleine Buch hat ein präzises Anliegen: es will dem Marxismus des Widerstands das Wort reden ...

„Proletarier aller Länder, vergebt mir?“

Marx braucht nicht um Vergebung zu bitten. Es gibt nichts zu entschuldigen ...

„Marx geht - Kant bleibt“ - Irrtum, liebe Kollegen! So einfach ist das nicht! ...

Marx ist der größte Denker des entstehenden Industriezeitalters, der Epoche der sich rasant ausbreitenden Warenrationalität, der die Entfremdung des Menschen erkannt, ihr eine alternative Totalität entgegengesetzt hat.

Sein philosophisches Werk beinhaltet die radikale Kritik eines Gesellschaftssystems, das den Menschen sich selbst entfremdet, ihn auf seine reine Warenfunktion beschränkt und damit entwürdigt, ihn instrumentalisiert für das ontologisch einzig akzeptable Ziel der Mehrwertakkumulation und der Gewinnoptimierung. Es ist das alternative Bewusstsein des sich selbst entfremdeten Produzenten ...

An einem heißen Sommermorgen 1794 von seinem Henker befragt, wo denn eigentlich die Revolution aufhören solle, antwortete Robespierre: *La révolution doit s'arrêter à la perfection du bonheur.*

Ein halbes Jahrhundert nach ihm versuchte Marx ... dieses geteilte Glück der Erdenbewohner zu analysieren, in Begriffe zu fassen und seine Verwirklichung konkret (in der ersten Internationale, deren Generalsekretär er war), anzugehen. Ist es ihm gelungen? Vieles was er schrieb, ist temporär, dem Tageskampf, der provisorischen Problematik entsprungen. Aber die Frage nach dem Sinn und der Zielsetzung der Kollektivrechte, der Moral, die das Kollektivbewusstsein strukturieren sollte, hat er gestellt. Ein für allemal. Die Frage der Selbstverantwortung des Individuums als Subjekt, als Produzent seiner eigenen individuellen und kollektiven Geschichte, als Kämpfer für seine Freiheit innerhalb der Gemeinschaft, in der dialektischen Auseinandersetzung gegen und mit ihr, ist die zentrale Frage unserer Zeit.

Marxismus des Widerstands heißt, die Frage inmitten einer von Warenrationalität und Profitwut zerstörten sozialen Landschaft zu stellen, zu aktualisieren und für konkrete Antworten zu schaffen. Vieles bei Marx ist prophetisch und bewahrheitet sich heute: seine ganze Staatslehre zum Beispiel. Für seine Zeitgenossen ... war der Staat so etwas wie ein ewiges Wesen. Für Marx nicht. Er erkannte früh den epiphänomalen Charakter dieses Zwangsapparates. Er sah seine Überwindung oder doch wenigstens sein stilles Absterben voraus ... Was kommt danach? ... Karl Marx hat über diese neue Etappe der Menschwerdung nachgedacht: Es wird sich eine freie Föderation freier Produzenten bilden: „An die Stelle der alten bürgerlichen Gesellschaft mit ihren Klassen und Klassengegensätzen tritt eine Assoziation, worin die freie Entwicklung eines jeden die Bedingung für die freie Entwicklung aller ist.“

Jetzt, Ende des 20. Jahrhunderts, ist in den Industriegesellschaften der nördlichen Hemisphäre die Dummheit an die Macht gelangt ...

Eine Weltordnung, die den rapide wachsenden Reichtum einiger weniger und das Dahinsiechen der Mehrzahl der Menschen als naturgegeben, universell gültig und

notwendig setzt und in der die fundamentalen Freiheiten, das relative Wohlergehen, die Bürgerrechte der industrialisierten Demokratien mit dem Elend, dem Blut, der Ausbeutung anonymer Arbeitermassen der dritten Welt erkaufte werden, ist eine unakzeptable Ordnung. Sie muss von Grund auf verändert werden.“

Für die Gegner der Französischen Revolution waren Voltaire und Rousseau die Wurzeln allen Übels - und heute ist Marx an allem schuld; eine verallgemeinerte Anklage, die von nun an das herrschende Vorurteil darstellt, ohne das man es beim Namen nennt. ... eine Binsenweisheit: es ist doch auffällig, dass Marx einer der am meisten kommentierten Autoren der gesamten Geschichte der Philosophie ist, während er einer der am wenigsten verstandenen Denker blieb, da man ihn nur selten im Original gelesen hat! Es wäre also notwendig, erst einmal Marx zu lesen ...

Nicht nur das Denken von Marx steht ... zur Debatte. Es geht um viel mehr: um ein „Gedächtnis“, eine Geistesverfassung, ausgestattet mit dem Können und den entsprechenden Methoden, die heute ernsthaft bedroht sind ...

„Überall, wo das Volk seine Macht nicht ausübt und seinen Willen nicht unmittelbar, sondern über Volksvertreter zum Ausdruck bringt, bleibt - wenn diese Vertretung nicht integer und annähernd mit dem Volk gleichzusetzen ist - die Freiheit auf der Strecke.“
(Erklärung von Robespierre)

Jean, Ziegler, Uriel da Costa, Marx, wir brauchen Dich. Warum man die Welt verändern muss, Piper, München, Zürich, 1992, S. 11-30 (Vorwort zur deutschen Ausgabe), S. 33-34, und Paris 1991, S. 39, 64, 65, 72

(2)

Die Schizophrenie des Westens

II. Zynismus, Arroganz und Doppelzüngigkeit

Im September 2000 kamen die Staats- und Regierungschefs der 192 Mitgliedsstaaten der Vereinten Nationen in New York zusammen, um eine Bestandsaufnahme der ungelösten Konflikte und Probleme vorzunehmen, die unseren Planeten an der Schwelle zum neuen Jahrtausend heimsuchen. Anhand dieser Bestandsaufnahme haben sie eine Liste der sogenannten Millenniumsziele aufgestellt, die bis 2015 verwirklicht werden sollen. ...

Doch in neun Jahren sind in dieser Hinsicht keinerlei Fortschritte zwischen dem Westen und dem Süden gemacht worden, noch nicht einmal zaghafte Ansätze. Daher erscheint der Millenniumsgipfel in den Augen der südlichen Völker als eine neue Manifestation leerer Rhetorik, der Doppelzüngigkeit, des Zynismus und der Unaufrichtigkeit des Westens.

Warum diese Blindheit? Warum diese ungerührte Arroganz, während Hunderte von Millionen Menschen sich über die Doppelzüngigkeit empören und dem Westen das Recht auf moralische Hegemonie absprechen?

Ich formuliere eine Hypothese. Der Zusammenbruch der Sowjetunion, der Misskredit, in den die kommunistische Idee geraten ist, haben ein Schwarzes Loch geschaffen.

Der (selbstverständlich notwendige) Fall der Berliner Mauer hat alle

Emanzipationsperspektiven begraben und sogar jeden Gedanken an Protest vertrieben.

Aime Césaire schreibt: „Ich bewohne einen dunklen Willen, ich bewohne einen unstillbaren

Durst.“ Der Westen versteht weder das Verlangen der südlichen Völker nach einer gerechten und angemessenen Ordnung noch ihre Entschlossenheit, diese Ziele zu erreichen. Seit dem Mauerfall ist der Gedanke an eine andere Weltordnung, ein anderes Gedächtnis, einen anderen Willen in Verruf geraten.

Unterdessen nährt die Kluft zwischen Erklärungen und tatsächlicher Praxis den Hass wie nie zuvor.

Jean Ziegler, Der Hass auf den Westen, Wie sich die armen Völker gegen den wirtschaftlichen Weltkrieg wehren, Wilhelm Goldmann Verlag München 2011, S. 120, 123

(3)

Bolivien: Der Bruch

II. Ein Indianer im Palacio Quemado

... Evo Morales Ayma ist der erste indianische Präsident, der in Südamerika gewählt wurde. Ein westlicher Beobachter vermag nicht wirklich zu begreifen, was das für die Andenvölker bedeutet. Fünfhundert Jahre der Demütigungen und Leiden scheinen an diesem Morgen in Tiwanaku zu enden. ...

Morales Bruch mit dem Westen ist unmissverständlich. Das kernstück der Rede on Twanaku ist der Aufruf zur internationalen Solidarität:“Ich möchte den Brüdern und Schwestern in Amerika und auf der ganzen Welt sagen: Vereint und organisiert, werden wir eine Wirtschaftspolitik verändern, die nicht dazu beiträgt, die Situation der nationalen Mehrheiten zu verbessern. Im gegenwärtigen Stadium sind wir davon überzeugt, dass die Konzentration des Kapitals in wenigen Händen keinesfalls eine Lösung für die Menschheit ist; die Konzentration des Kapitals in wenigen Händen ist keine Lösung für die Armen der ganzen Welt. (...) Wir haben die Verpflichtung, die Wirtschaftsprobleme zu lösen, die durch die Privatisierung und Versteigerung unserer natürlichen Ressourcen hervorgerufen wurden. (...) Die sozialen Bewegungen werden sich weiterentwickeln, um unser Bolivien, unser Amerika zu befreien. Der Kampf, den uns Túpak Katari als Vermächtnis hinterlassen hat, wird fort dauern, Brüder und Schwestern, wir werden ihn weiterführen, bis wir unser gesamtes Gebiet zurückerobert haben. Den Kampf, den Che Guevara begonnen hat, werden wir zu Ende führen. Dieser Kampf hört nicht auf, endet nie. In der Welt regieren die Reichen oder regieren die Armen. (...) Dank eurer Stimmen, Brüder und Schwestern, sind zum ersten Mal in der bolivianischen Geschichte die Aymaras, Quechuas, Mojenos Präsidenten. Nicht nur Evo ist Präsident, sondern wir alle. Ich bin euch unendlich dankbar.“

Jean Ziegler, Der Hass auf den Westen, Wie sich die armen Völker gegen den wirtschaftlichen Weltkrieg wehren, Wilhelm Goldmann Verlag München 2011, S. 192, 195

An der Schwelle eines Aufstandes

Jean Ziegler prophezeit den Sturz der kannibalischen Weltordnung

Professor Ziegler, Ihr neues Buch heißt »Ändere die Welt!«. Das erinnert mich an ein vor einigen Jahren erschienenes Essay des französischen Résistancekämpfers, Buchenwaldhäftlings und Mitautors der UN-Menschenrechtsdeklaration Stéphane Hessel: »Empört Euch!« Ihnen ist Empörung nicht genug, Sie rufen zur Tat, zum Sturz der »kannibalischen Weltordnung« auf. Was verstehen Sie darunter?

Die Weltordnung ist einerseits von einer unglaublichen Machtkonzentration in den Händen von wenigen Superreichen und andererseits vom Massensterben in der Dritten Welt gekennzeichnet. Die 500 größten transkontinentalen Privatkonzerne kontrollierten im vergangenen Jahr 52,8 Prozent des Weltbruttosozialproduktes. Sie haben eine Macht, politisch, ökonomisch, finanziell und ideologisch, wie sie noch kein König, kein Kaiser, kein Papst in der Geschichte der Menschheit je innehatte. Sie entfliehen jeglicher nationalstaatlicher, internationaler und gewerkschaftlicher Kontrolle. Ihre einziges Ziel ist die Profitmaximierung in möglichst kurzer Zeit. Zu ihrer Legitimation bedienen sie sich der neoliberalen Wahnidee, die behauptet, dass die unsichtbare Hand des Marktes die Welt regiert. Nein, die Welt diktatoren des globalisierten Finanzkapitals regieren, sie bestimmen die Güterverteilung.

In der südlichen Hemisphäre verhungert alle fünf Sekunden ein Kind unter zehn Jahren. Eine Milliarde Menschen sind permanent schwestens unterernährt. Der World Food Report der FAO besagt, dass die Landwirtschaft heute problemlos zwölf Milliarden Menschen ernähren könnte, also fast doppelt soviel, wie die Weltbevölkerung zählt, nämlich sieben Milliarden. Hunger ist Massenmord, tägliches Massaker.

Und die Verantwortlichen dafür können von der internationalen Strafgerichtsbarkeit nicht belangt werden?

Doch, sie können und müssen. Es gibt keinen objektiven Mangel auf diesem Planeten. Ein Kind, das am Hunger stirbt, ist ermordet worden. Das ist total unakzeptabel, total absurd. Zu Beginn dieses Jahrtausends ist der objektive Mangel erstmals in der Menschheitsgeschichte überwunden. Jeder Erdenbewohner könnte bei gerechter Verteilung genug zu Essen, sauberes Trinkwasser, Zugang zu Bildung und medizinischer Versorgung sowie eine befriedigende Arbeit haben. Doch die kannibalische Weltordnung verhindert dies. Und deshalb muss sie gestürzt werden.

Das geht leider nicht von heute auf morgen. Also, was ist zu tun?

Wir dürfen uns nicht auf übermorgen verträumen. Sonst machen wir uns mitschuldig. Was zu tun ist? Zunächst könnten wir von heute auf morgen dem Bankenbanditentum den Garaus machen. Astronomische Profite werden durch Börsenspekulationen auf Mais, Getreide, Reis, Soja usw. erzielt. In den Elendsquartieren der Welt, in den Favelas von Rio de Janeiro, in den Slums von Karatschi und Manila, können die Mütter ihre Kinder nicht ernähren, weil die Weltmarktpreise auf Grundnahrungsmittel exorbitant in die Höhe geschneit sind. Ich war kürzlich auf UNO-Mission in Bolivien. Selbst dort, wo revolutionäre Veränderungen unter Evo Morales in Angriff genommen wurden, sah ich die Schlangen der Mütter vor den Reisdepots. Sie kauften den Reis in Plastikbechern. Zu Hause, in ihrer armseligen Hütte,

entzündeten sie das Feuer unter dem Kessel, und wenn das Wasser brodelte, schütten sie ein paar Reiskörner hinein. Das ist dann die ganze Tagesration der Kinder. Nur weil die Latifundistas und ihre Komplizen im Westen ihr Machtmonopol nicht aufgeben wollen. Spekulationen auf Nahrungsmittel könnten schon morgen früh verboten werden. Der Bundestag könnte das Börsengesetz um einen entsprechenden Artikel erweitern. Was uns im Norden von den Millionen Opfern im Süden trennt, ist doch nur der Zufall der Geburt.

Sie klagen in Ihrem Buch auch die gescheiterte, missglückte Dekolonisation an. In der Tat gibt es in Afrika Kollaborateure des westlichen Finanzkapitals. Sind nicht auch sie mitschuldig an der Misere?

Bevor die Westmächte ihre Kolonien auf Druck der Befreiungsbewegungen weltweit in die Unabhängigkeit entlassen mussten, haben sie deren intellektuelle Elite ermordet. In Leipzig gibt es ein Denkmal für Patrice Lumumba, von belgischen Söldnern mit einem rostigen Bajonett am 17. Januar 1961 in Katanga gemeuchelt.

Es gab zwei renommierte Afrika-Institute: in London und in Leipzig. Ich war zu DDR-Zeiten einige Male an der Karl-Marx-Universität Gastprofessor. An deren hoch kompetentem Afrika-Institut studierten Hunderte von Kadern der Befreiungsbewegungen, ausgestattet mit Stipendien wurden sie mit Werten ausgerüstet, die es braucht, um einen unabhängigen Nationalstaat zu schaffen. Viele von ihnen wurden von neokolonialen Kräften umgebracht. Und das wiedervereinigte Deutschland hat das Afrika-Institut in Leipzig liquidiert. So ein Blödsinn.

Es gab dort auch einen studentischen Chor der Völkerfreundschaft. Und großartige Professoren, genannt sei stellvertretend Walter Markov.

Warum macht sich die Elite Afrikas oft gemein mit den neoliberalen Ausbeutern ihrer Völker und Plünderer der Schätze ihres Landes?

Sie haben Recht: Korruption lässt sich nicht entschuldigen. Aber sie ist induziert. Ein Beispiel: Ich war im Oktober in Goma, Hauptstadt der Provinz Nord-Kivu im Osten der Demokratischen Republik Kongo. Goma ist vergleichbar mit Leipzig, hat etwa 500 000 Einwohner; die Einwohnerzahl ist durch Bürgerkriegsflüchtlinge stark gestiegen. Goma liegt am Fuße des Vulkan Nyiragongo und an den Ufern des Kivusees. Dort befinden sich große Minen, aus denen Kinder Gold und Uran schlagen. Es gibt in Goma kein Spital, das funktioniert, von Schulen gar nicht zu reden. Wenn man eine Schnittwunde erleidet, sich infiziert und keine Beziehungen zum lokalen Roten Kreuz hat, ist man des Todes. 3000 Kilometer weiter westlich, an der Atlantik-Küste, lebt dieser schreckliche Präsident Kabila mit seiner Clique. Er hat Hunderte Millionen von Euro in der Züricher Bahnhofstraße gebunkert. Wenn es die Korrupteure nicht gäbe, die ihn korrumpieren, wäre das Land nicht ruiniert. In Goma sterben Kinder wegen skrupellosen Schweizer Bankern.

Die Massenmörder leben unter uns. Sie sind identifizierbar, mit Namen und Adresse dingfest zu machen. Ich muss allerdings aufpassen, ich hatte schon genug Prozesse am Hals.

Die Täter wird man mit moralischen Appellen nicht überzeugen, ihrem unsäglichen Tun abzuschwören.



Ein leiser Vorwurf: Das »neue deutschland« könne ihn öfters einladen, sagt Jean Ziegler mit schelmischen Blick – und meint es ernst. Auf der Leipziger Buchmesse war er Stargast am »nd«-Stand, der von aufmerksamen Besuchern dicht umringt war. Der Schweizer Soziologe (Jg. 1934), langjähriger Abgeordneter im eidgenössischen Parlament, UNO-Sonderberichterstatter für das Recht auf Nahrung und heute Vizepräsident des beratenden Ausschusses des UN-Menschenrechtsrates ist einer der berühmtesten Globalisierungskritiker und Autor zahlreicher Bestseller, u. a. »Die Schweiz, das Gold und die Toten«, »Das Imperium der Schande«, »Wir lassen sie verhungern«. Sein neues Buch ist eine Aufforderung zur Tat: »Ändere die Welt! Warum wir die kannibalische Weltordnung stürzen müssen« (C. Bertelsmann, 288 S., geb., 19,99 €). Das Gespräch mit Jean Ziegler führte Karlen Vesper.

Foto: dpa/epa Keystone Nolfi

Darum muss die strukturelle Gewalt gebrochen werden. Ich würde moralische Appelle dennoch nicht gering schätzen. Immanuel Kant sagte: »Die Unmenschlichkeit, die einem anderen angetan wird, zerstört die Menschlichkeit in mir.« Wir sind die einzigen Lebewesen auf diesem Planeten mit einem Identitätsbewusstsein. Aber der Solidaritätsgedanke ist verschüttet – durch den neoliberalen Wahn. In der Konsequenz sind wir von unserer eigenen Ohnmacht überzeugt: Man kann ja doch nichts tun gegen Bayer oder die Deutsche Bank. Das stimmt eben nicht. Wir können alles tun, aufstehen, auf die Straße gehen, Massendemonstrationen und Generalstreiks organisieren.

Auch die Deutschen, die relativ gut leben auf Kosten anderer?

Gerade deshalb kommt ihnen eine besondere Verantwortung zu. Deutschland ist die lebendigste Demokratie in Europa und die drittgrößte Wirtschaftsmacht der Welt. Von einem neuen Börsengesetz sprach ich bereits. Man kann auch Druck auf Herrn Schäuble ausüben, damit er im Juni in Washington auf der Generalversammlung des Weltwährungsfonds – Deutschland hält dank seiner Finanzkraft 16 Prozent der Stimmrechte – einmal nicht für die Gläubigerbanken in Frankfurt und London stimmt, sondern für die hungernden Kinder und für eine Totalentschuldung der 50 ärmsten Länder der Welt, die von den Auslandsschulden erwürgt werden und keinen Cent investieren können in die eigene Landwirtschaft, in Spitäler und Schulen usw.

Wir können die Politiker zwingen, im Sinne weltweiter sozialer Gerechtigkeit zu agieren – sonst werden sie abgewählt. Das Grundgesetz, die französische Verfassung, auch die eidgenössische, geben uns Waffen in die Hand, die mörderischen Mechanismen zu brechen.

Sie zitieren im Buch mehrfach Karl Marx, unter anderem aus einem Brief an Joseph Weydemeyer: »Der Revolutionär muss inmunde sein, das Gras wachsen zu hören.« Hören Sie das Gras wachsen?

Ja, und das Gras wächst und wächst. Che Guevara hat gesagt: »Auch die stärksten Mauern fallen durch Risse.«

Überall formiert sich Widerstand – an den Arbeitsfronten und an der theoretischen Klassenkampffront. Eine neue planetarische Zivilgesellschaft ist im Entstehen: die Attac-Bewegung gegen die Spekulationen des Finanzkapitals, die Greenpeace-Bewegung gegen Umwelt verseuchende Konzerne, Via Campesina, die Bauernbewegung gegen den Landraub westlicher Monopole, die Frauenbewegung, Amnesty International usw. Diese Widerstandsfronten werden immer breiter und stärker. Und auch Ihre Zeitung, das »neue deutschland«, ist ein Form des Widerstandes.

Merci beaucoup, vielen Dank Monsieur Ziegler.

Aber so ist es doch. Und diese Bruderschaft ist die Hoffnung. Sie schreitet voran. Wir stehen an der Schwelle eines Aufstandes.

Momentan proben indes andere, Rechtsradikale und kleinliche Kleinbürger, den »Aufstand« – gegen Mitgefühl, Menschlichkeit und Solidarität mit Kriegs- und Armutsflüchtlingen.

Das ist die Entfremdung, falsches Bewusstsein, das ihnen die Neoliberalen eingeflüstert haben. Das Wiederaufflammen von Rassismus und Fremdenfeindlichkeit ist eine fürchterliche Perversion. Im Februar vergangenen Jahres haben die Schweizer mehrheitlich für die Aufhebung der Personenfreizügigkeit gestimmt. Der Anfang von brutalem Fremdenhass. Eine Demokratie ist ständig gefährdet. Deshalb müssen wir aufmerksam, wachsam sein. Und aufklären, immer und immer wieder.

Ihr Buch ist Aufklärung im besten Sinne – ein marxistisches Lehrbuch über die menschliche Gesellschaft und die Funktion des Staates, wie die Ungleichheit in die Welt kam, sich Klassenbewusstsein formierte und über »richtige« und »falsche« Ideologie.

Das menschliche Bewusstsein rezipiert die Weltordnung unterschiedlich. Kein anständiger Mensch aber kann eine Welt wollen, die zwar vor Reichtum, Intelligenz, Kreativität und Produktivität überquillt, in der aber zugleich Millionen verhungern, vertrieben, ermordet werden. Diese

Weltordnung wollen wir nicht. Das wissen wir. Wir wissen auch, wo der Horizont ist, wohin wir wollen. Das lebt in uns als Utopie, nach Ernst Bloch als noch nicht realisierte Realität. Am Ausgang des fürchterlichen Zweiten Weltkrieges formulierten wir die universelle Deklaration der Menschenrechte: »Alle Menschen sind frei und gleich an Würde und Rechten geboren. Sie sind mit Vernunft und Gewissen begabt und sollen einander im Geiste der Brüderlichkeit begegnen.« Das ist der Horizont. Aber wie man dort hin kommt, ist das Mysterium.

Ihr Buch habe ich zugleich als Wegbeschreibung verstanden – verfasst mit einem sympathischen anarchistischen Furor.

Weil es ohne ihn nicht geht. Die Verweigerungsfront ist überall aktiv und handelt spontan. Sie wird von keinem Zentralkomitee angeleitet, kein Dogma engt sie ein. Der moralische Imperativ taucht oft dann auf, wenn man es am wenigsten erwartet, und löst eine kollektive Insubordination aus. Niemandem wurde befohlen, die Bastille zu stürmen, trotzdem wurde sie eingenommen und geschleift. Die französischen Revolutionäre haben im 18. Jahrhundert die feudalabsolutistische Weltordnung zerschlagen, unsere Aufgabe ist es, die raubtierkapitalistische, kannibalische Weltordnung zu zertrümmern und eine gerechtere Ordnung aufzubauen. Der Spanier Antonio Machado dichtete: »Wanderer, es gibt keinen Weg./Den Weg bahnt du im Gehen. Schritt um Schritt, Gedanken um Gedanken – /Wanderer, deine Spuren sind dieser Weg/Und nichts anderes mehr.«

Ihr Optimismus ist beneidenswert. Kennen Sie Pablo Neruda? Den Freund des von den Pinochet-Putschisten am 11. September 1973 ermordeten chilenischen Präsidenten Salvador Allende; und den Dichter haben sie vergift.

Natürlich kenne ich Neruda. Sein Zyklus »Der große Gesang« wurde in der DDR veröffentlicht.

Am Schluss seines »Canto General« heißt es: »Unsere Feinde können alle Blumen abschneiden, aber nie werden sie den Frühling beherrschen.«

»Eine Demokratie ist ständig gefährdet. Deshalb müssen wir aufmerksam und wachsam sein. Und aufklären, immer und immer wieder.«

Jean Ziegler